

Studien zur Sachsenforschung

Herausgegeben

von

Hans-Jürgen Häßler

Niedersächsisches Landesmuseum Hannover

– Urgeschichts-Abteilung –



HILDESHEIM 1977

AUGUST LAX VERLAGSBUCHHANDLUNG

Zur Bronzesitula von Bürstel, Kr. Grafsch. Hoya, Niedersachsen

Von Kurt Tackenberg, Münster i. W.

Unter Mitwirkung von Ursula Thieme, Braunlage

Mit dem Bronzeeimer von Bürstel haben sich bisher etwas eingehender drei Fachvertreter beschäftigt. Es sind E. Sprockhoff in seiner Arbeit: „Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit“¹, K. Tackenberg in „Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover“² und W. Kimmig in „Bronzesitulen aus dem Rheinischen Gebirge, Hunsrück, Eifel, Westerwald“³. In Abstand hinzuzählen lassen sich die Zeilen in der Teildissertation von Elsa Walther „Die Grabfunde der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit in Süddoldenburg“⁴, in der kurz auf die Vorarbeiten über Bürstel hingewiesen wird. Die zuerst genannten drei Autoren nehmen sich m. E. der Situla aber nicht erschöpfend genug an, so daß es angebracht erscheint, nochmals auf sie zurückzukommen. Handelt es sich doch um einen Fund, der für Niedersachsen größere Bedeutung besitzt (Abb. 1).

Beginnen wir mit der Durchsicht der Ausführungen von Kimmig, zeigt sich, daß er auf seiner Tabelle 8 den Bronzeeimer aus einem Flachgrab herrührend ansieht⁵, während er aus einem Hügelgrab stammt, was schon Sprockhoff und Tackenberg hervorgehoben haben und was aus den Akten des Landesmuseums Oldenburg hervorgeht, wo die Situla aufbewahrt wird⁶. — Bei allen drei Verfassern fehlt der Hinweis, daß der Rand des Gefäßes um einen Eisenreif gebogen ist. Gelegentlich kommt auch ein Ring aus Blei als Randverstärkung vor, so zum Beispiel bei der Situla von Luttrum, Kr. Verden⁷.

¹ E. Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Vorgeschichtliche Forschungen 7 (1930) 131 f., Taf. 35 a—b.

² K. Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit (750 vor Christi Geburt bis Christi Geburt) in Mittel- und Westhannover. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1, H. 3 u. 4 (1934) 50.

³ 43.—44. Ber. der RGK, 1962—1963, 42 u. 58 ff., Taf. 43,1.

⁴ Elsa Walther, 1969, 139 f.

⁵ Kimmig (wie Anm. 3) 59.

⁶ Sprockhoff (wie Anm. 1) 131 und Tackenberg (wie Anm. 2) 50.

⁷ D. Schünemann, Eine Rheinische Bronzesitula auf einem Friedhof der Jastorf-Zeit in Luttrum, Kreis Verden (Aller). Die Kunde N.F. 16, 1965, 64 f.

Keine klare Vorstellung gewinnen wir durch die Ausführungen von Sprockhoff und Kimmig über die Verzierung auf den rechteckigen Nietplatten der Henkelösen. „Auf jeder Platte“ — es sind zwei auf jeder Seite — „befinden sich nämlich (so schreibt Sprockhoff) drei Kreise, die jeder nur einen Dreiviertelkreis umschließen.“ Es ist nicht etwa so, daß eine Punze für einen Doppelkreis schräg angesetzt und daher nicht recht „gefaßt hätte, sondern die Enden der inneren Dreiviertelkreisbogen sind scharf abgegrenzt“⁸. Bei Kimmig lesen wir an einer Stelle, daß „Sprockhoff den inneren Dreiviertelkreis der Kreisstempel für voll beabsichtigt hält“, und an anderer Stelle, daß es sich um „Halbkreise handelt“⁹. Da auch die Abbildungen in den beiden Büchern von ein und derselben Henkelattasche nicht so ausgefallen sind¹⁰, daß man sich über die Kreismuster ein Urteil erlauben könnte, blieb nur übrig, Autopsie vorzunehmen.

Abteilungsleiter H. G. Steffens stellte Fund und Bericht entgegenkommenderweise zur Auswertung zur Verfügung. Die erste Überraschung war, daß er kundtat, daß die Situla, die 1880 gefunden und 1881 ins Museum Oldenburg kam, nicht in Bürstel, Amt Delmenhorst oder Kreis Oldenburg, entdeckt wurde — unter dieser Bezeichnung ist sie in der Literatur bekannt —, sondern in Bürstel, Kr. Hoya (zwischen diesem Ort und Eggeze). Die beiden Wohnplätze mit dem gleichen Namen sind nur zwölf km voneinander entfernt; es ist aber selbstverständlich, daß der Eimer von nun an unter dem richtigen Fundort: Bürstel, Kr. Hoya, geführt wird.

Die zweite Überraschung war, daß von inneren Dreiviertelkreisen des Musters auf den Attaschenbändern, die Sprockhoff gesehen haben wollte, nichts festzustellen war, daß aber innere Halbkreise, auf die Kimmig hingewiesen hatte, hie und da zu erkennen sind, wobei fürs erste offenbleibt, ob diese Form gewollt gewesen ist. Zumeist treten die inneren Halbkreisbogen und die Außenkreise in abgenutztem, verletztem und zugehämmertem Zustand ins Blickfeld. Ich sehe das Entstehen des Musters anders.

Zuerst schlug man mit einer Ringpunze in die je zwei rechteckigen Bleche der Attaschen drei Kreise ein. Sie sollten sichtlich eine gerade Linie bilden, was aber bisweilen mißlang. Es kommt vor, daß die Reihe nach unten ausbiegt (Abb. 2 b). Ferner zeigt sich, daß die Dreiergruppen nicht immer in der Mitte des einzelnen Bandes sitzen, sondern mehr nach oben oder nach dem unteren Rand des Bleches orientiert sind (Abb. 2 a, 2 d) und daß die Kreise auf einer Fläche sich berühren oder auf einer anderen einen Abstand zwischen sich freilassen (Abb. 2 b, 2 a). Nachdem dieser Vorgang beendet war, wurde eine zweite Ringpunze kleineren Durchmessers und mit nicht so hohem Grat wie die erste in den Innenraum des größeren Kreises eingehämmert, es sei denn, man hätte nicht so kräftig zugeschlagen wie beim größeren Kreis. Die Vertiefungen der Innenkreise sind flacher. Nicht

⁸ Sprockhoff (wie Anm. 1) 132.

⁹ Kimmig (wie Anm. 3) 42, Anm. 6 und S. 56.

¹⁰ Sprockhoff (wie Anm. 1) Taf. 35 b; Kimmig (wie Anm. 3) Taf. 43,1.

immer hat man die Mitte des Außenkreises getroffen; an manchen Stellen ist der Zwischenraum zwischen Außen- und Innenkreis größer als an anderen (Abb. 2 a, 2 b). Daraus wird ersichtlich, daß zwei Punzen mit verschiedenem Ausmaß, eventuell auch mit verschiedener Ringerhöhung, zur Verwendung kamen.

Im Laufe der Zeit wurden die Doppelkreise vielen Beschädigungen ausgesetzt, so daß sie bisweilen nur noch in Teilen zu sehen sind. Die ersten Schäden scheinen schon beim Aufhämmern der Attaschenbänder auf dem Rand der Situla entstanden zu sein. Die Verbindung wurde mit je zwei Nieten hergestellt, die man an den Enden der Längsseiten durchschlug. Der eine Niet einer Attaschenplatte, der die beiden Teile zu verbinden hatte, wurde z. B. so nahe an dem Außenrand des benachbarten Doppelkreises angesetzt, daß dieser kaum noch zu sehen war (Abb. 2 b).

Dicht unterhalb der Attasche, die uns eben beschäftigte, brach — irgendwann einmal — längsseits die Oberfläche der Eimerwandung durch. Den Riß besserte man dadurch aus, daß seine Ränder übereinander gebogen und zusammengehämmert wurden, und zwar so, daß man die untere Fläche nach innen schob, was im Inneren an einer gratartigen Erhebung sichtbar wird (Abb. 2 b). Daß eine Stauchung des Sitularandes, bzw. ein Einziehen erfolgte, läßt sich auch daran erkennen, daß die Ebene des Randes an der fraglichen Stelle etwas nach innen bogig abfällt.

Die Gegenplatte derselben Attasche (die linke) scheint besser davon gekommen zu sein, wenn auch die drei Kreismuster nicht gut zu erkennen sind und eines fast ganz verschwunden ist, was am ehesten auf nachträgliches Zusammenschlagen hindeutet (Abb. 2 a).

Die anfälligste Stelle der Situla war offensichtlich der Umbruch von der langen, schräg nach oben aufsteigenden Wandung zum nach innen einziehenden kurzen Halsteil. Auch die zweite Attasche besitzt in diesem Bereich Ausbesserungen bzw. Verstärkungen. Unter den beiden Nietplatten ist je ein schildförmiger Lappen vorhanden. An seinem unteren Abschluß hält ihn ein flacher Niet mit der Gefäßwandung zusammen, was auf den beiden Abbildungen nicht ganz klar erkennbar wird (Abb. 2 c). Die oberen Breitseiten reichen über den Umbruch auf den Randteilen bis zur Mitte der Nietplatten, möglicherweise sogar noch etwas unter sie. Das ist wegen der Oxydation aber schlecht zu entscheiden. Um eine enge Verbindung von Auflage und darunter liegender Eimerfläche zu erreichen, zumal das schildförmige Blech der Randbiegung zu folgen hatte, mußte mit einem Hammer gearbeitet werden. Dabei wurden wahrscheinlich auch die Doppelkreise der linken Attaschenplatte getroffen. Sie zeigen nämlich auf ihrer unteren Hälfte verschwommene Linienführung (Abb. 2 c). Auf dem Pendant treten sie dagegen besser hervor, was am ehesten daran liegt, daß sie auf den Attaschenblechen — mehr am oberen Rande — eingepunzt sind, so daß sie von den Schlägen, welche die einzelnen Blechteile miteinander in Zusammenhang bringen sollten, nicht getroffen wurden (Abb. 2 d).

Ein recht primitiv wirkendes Flickwerk — wiederum an der besonders gefährdeten Partie am Umbruch von Ober- und Unterteil — schließt sich an das rechte Band der eben behandelten Attasche an und bedeckt sogar noch seine äußere untere Kante (Abb. 2 d). Die Abdichtung der Fehlstelle besteht aus einem großen quadratischen Blech, auf dem ein rechteckiges in Längsrichtung aufliegt. Beide sind durch einen schmalen Splint mit der Gefäßwandung verbunden, der von innen nach außen führt und auf der Oberfläche nach oben und unten ausbiegt. Wie die Verankerung auf der Innenseite aussah, muß offen bleiben. An der betreffenden Stelle hat man beim Restaurieren — wohl bald nach der Einlieferung der Situla ins Museum Oldenburg — an der gebrechlichen Umbruchpartie einen Streifen Baumwollgewebe angeklebt, das jetzt fest an der Wandung haftet und grüne Patina angenommen hat¹¹.

Nach diesen, ins Detail gehenden Ausführungen bin ich der Ansicht, daß die Nietflächen der Attaschen anfangs durch voll ausgebildete Doppelkreise geschmückt waren, daß diese aber schon verletzt wurden, als man sie auf die Gefäßwandung montierte und daß sie mit der Zeit ihr altes Aussehen immer mehr verloren, als sich ein Reparieren der verschiedensten Art als notwendig erwies, so daß neuerdings der Eindruck von Halb- und Dreiviertelkreisen entstehen konnte. Die Meinung von Sprockhoff und Kimmig über den ehemaligen Eindruck des Musters halte ich daher für verfehlt. Nicht berührt davon bleibt der Gedanke von Sprockhoff, daß die Doppelkreise auf der Bronze mit denen auf den Braubacher Tonschalen zu tun haben, wobei auf ihr zeitliches Zusammengehen verwiesen sei.

Die bisherigen Erörterungen gipfelten in der Feststellung, daß der Randteil der Situla öfters ausgebessert wurde. Man gab sich große Mühe, das Bronzegefäß zu erhalten. Daß es sehr lange im Gebrauch war, ist daraus zu ersehen, daß die Henkelösen der Attaschen durchgescheuert sind. Nach Kimmig nahm man für die Tragbügel Bronze oder Eisen¹². In den seltensten Fällen haben die letzteren die Zeiten überdauert. Ein kleiner gewölbter, an manchen Stellen vierkantiger Haken, der im Leichenbrand des Eimers gelegen hat, könnte ein Teil des Bügels sein, der früher durch die Henkelösen hindurchgeführt war (Abb. 5 d). Nach Entfernung der Rostblasen wäre auch denkbar, in dem Eisenstück den Bügel einer kleinen Fibel zu sehen, der Spiralrolle und Fußzier fehlen.

Die Wandung der Situla, die aus einem Stück besteht, ist merkwürdigerweise völlig intakt. Die acht Niete, die den Zusammenhalt herstellen, heben sich mit ihren Köpfen innen und außen kaum von der Oberfläche der Wandung ab (Abb. 1). Nur an einer von ihnen ist zu sehen, daß ein Niet innen von einer dünnen viereckigen Bronzefläche unterlegt ist, was von Anfang an der Fall gewesen zu sein scheint.

¹¹ Das Textilmuseum Neumünster unternahm die Stoffbestimmung. Seiner Leitung sei bestens für die Untersuchung gedankt.

¹² Kimmig (wie Anm. 3) 42.

Etwas schwieriger erweist sich die Interpretation des Aussehens der Bodenpartie. Oft ist bei anderen Exemplaren der Boden der Situla eingefalzt, d. h. das Endstück der Wandung weist schräg nach außen. Es wird von dem Rand des Bodens, welcher der Schräge des Wandungsendes folgt, nach Umbiegung nach außen fest umgeschlagen¹³. Bei unserem Exemplar ist es gerade umgekehrt. Den Schrägrand des Wandungsendes hat man in einem schmalen Streifen nach innen umgehämmert. Auf diese Weise wurde die Verbindung mit der Bodenplatte hergestellt. Der schmale Rand, den man innen an die Wandung angeschlagen hat, ist unregelmäßig breit und teils minder, teils stärker ausbiegend. Es kommen schmale Unterbrechungen und Überlappungen vor (Abb. 3). Man meint, ein nachträgliches Einsetzen eines neuen Bodens sei erfolgt. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, daß das schräge Endstück der Wandung an der Außenkante nicht glatt, sondern schwach bogig verläuft, was beim Um- und Festhämmern geschehen sein mag, als man daran ging, die Bodenplatte auszuwechseln. Die alte könnte so brüchig geworden sein, daß das Einsetzen einer zweiten erfolgen mußte. — Ein solcher Fall steht nicht einzig da. Bei der Situla von Hassel, Kr. Hoya, wurde desgleichen eine derartige umfangreiche Ausbesserung vorgenommen. Allerdings verwendete man bei ihr zum erneuten Abdichten nicht ein Bronzeblech, sondern einen Holzboden¹⁴. Der erste dürfte von einer anderen Situla herrühren, deren Reparatur sich nicht mehr lohnte, so daß man Teile an anderer Stelle weiter verwendete.

In ihrem Aussehen stimmt die Situla von Bürstel mit den beiden anderen niedersächsischen, mit der von Hassel und der von Luttmum, Kr. Verden, überein⁷, desgleichen auch mit denen aus dem Rheinland und aus dem Tessin, wenn auch kleine Abweichungen sich zeigen. Von den nordwestdeutschen Exemplaren ist unser Stück mit 25 cm Höhe das kleinste. Das von Hassel mißt 32,5 und das von Luttmum 33 cm. Eine Höhe von 25 cm liegt aber noch vollkommen im Bereich des üblichen Maßes rheinischer oder oberitalischer Belege. Einige Besonderheiten, welche der Eimer von Bürstel aufweist, sind Ausbesserungen. Daß man sie mannigfach immer wieder durchgeführt hat, ist ein Hinweis auf die Kostbarkeit, welche dieses Importstück aus dem Süden in unserem Raum besaß.

In dem Fundbericht aus dem Jahre 1881 lesen wir ferner: „Inhalt Knochen, Bruchstücke eiserner Glieder und Schwerter“. — Die Eisenstücke, die jetzt noch vorhanden sind, bestehen aus kleinen Resten. Man kann nicht mehr sagen, wozu sie ehemals gehörten. Es können Teile von Ringen und Nadeln gewesen sein (zu dem kleinen hakenförmigen Gebilde s. oben und Abb. 5 d).

¹³ Kollege Häßler vom Landesmuseum Hannover teilte mir auf Anfrage entgegenkommenderweise mit, daß die Randpartie der Situla von Hassel, Kr. Grafsch. Hoya, die eben beschriebene Form hat.

¹⁴ E. Grohne, Der Bronzeimer von Hassel. Jahresschrift des Focke-Museums Bremen 1939, 17 ff.

Das Bruchstück eines „Schwertes“, das genannt wird, hat als Ausmaß 6 zu 8 cm. Eine alte Kante ist nicht zu erkennen. Auf beiden Seiten glaubte ich in Rost verbacken Holzmaserung zu sehen. Nach Säuberung und unter dem Binokular ist der Restaurator des Landesmuseums Münster, Herr Westphal, der Meinung, daß die auffällige Struktur auf Fell hinweise, das beide Seiten des Eisens umzogen haben mußte (Abb. 6)¹⁵. Der Frage wird weiter nachgegangen, kann aber so schnell nicht einer Lösung zugeführt werden. Nur soviel läßt sich jetzt schon sagen, daß das Eisenstück nicht an Verbrennung auf dem Scheiterhaufen teilgenommen haben kann. Vielleicht ist es überhaupt nicht zur Situla hinzuzuzählen.

Bei einer Bearbeitung des Fundes von Bürstel war selbstverständlich, den in dem Gefäß liegenden Leichenbrand untersuchen zu lassen. Ursula Thieme war in entgegenkommender Weise sofort bereit, sich der Aufgabe zu unterziehen¹⁶. Das von ihr erzielte Resultat ist im folgenden zusammengefaßt:

„Die anatomisch-osteologische Untersuchung der verbrannten Knochenreste ergab, daß es sich um eine Frau im Alter von etwa 25—30 Jahren handelt.

Folgende Kennzeichen sind zusammenfassend hervorzuheben: Einzelbestattung (völlig einheitliches Material!) — Keine Tierbeigaben. — Material bröckelig. (Das läßt den Schluß zu auf eine intensive Verbrennung bei hohen Temperaturen!).

Knochenbruchstücke stammen aus allen Körperregionen (Kopf bis Fuß). — Gesamtgewicht der Knochenbruchstücke: 700 g (= 1/3 des Normalgewichtes eines weiblichen Leichenbrandes aus Krematoriumverbrennung). — Grünliche Verfärbung (= Bronzeinwirkungen) an Knochenresten aller Körperregionen. — Pathologischer Befund: linguale = Schräglagerung des linken unteren Eckzahnfaches. — Untersuchungsmethoden dargestellt in „Über Leichenbranduntersuchungen“ in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 5, 1970, 253 ff.

Abschließend:

Breite Aussagefähigkeit des Materials trotz etwa 2500jähriger Bestattungszeit und etwa 100jähriger Museums Lagerung!

Dokumentation der Einzelbefunde siehe folgende Tabelle.

¹⁵ Herrn Westphal sei für seine Hilfe vielmals gedankt; desgl. Herrn Direktor Trier vom Landesmuseum Münster, der die Untersuchung gestattete.

¹⁶ Frau Dr. phil. Dr. med. U. Thieme hat trotz ihrer großen Belastung — sie ist neuerdings auch Leiterin eines cytologischen Institutes — schnellstens die Arbeit durchgeführt, wofür ihr mein bester Dank gilt.

Tabellarischer Befundbericht
des Leichenbrandes aus der Situla von BÜRSTEL, Kreis Hoya

Gewicht	Geschlecht	Alter	Anzahl	Bestimmbare Knochenreste	Durchschnittsmaße	
					Schädelknochen in mm	Röhrenknochen
700 g	weiblich	adult 25—30 Jahre	1	Schädel Schädeldeckenknochen mit nicht ankylo- sierten Nähten von spitzen bis runden Formen, geplatzt in Tabula externa, in Tabula interna, z. T. verstrichen, z. T. geplatzt. Gesichtsschädelknochen: li. oberer Augenrandsupraorbitalis mit Stirnhöhlen und Nasenwurzel (= Glabella), re. Ober- kiefer (= apertura piriformis) mit Zahn- fächern vom re. oberen Schneide-Eckzahn u. 1. u. 2. Praemolar, Unterkieferstück mit spina mentalis, li. Unterkiefergelenk- fortsatz (= proc. articularis), 4 zarte Zahnwurzeln: 1 zweiwurzelige = Praemolar, 3 einwurzelige (1 Eck-, 2 Schneidezahn- wurzeln). Pathologischer Befund: Linguale Abweichung des li. unteren Eckzahnfaches = retinierter, inpacktier- ter li. Caninus. Wirbel Dens epistropheus = 2. Halswirbel (zart!), Dornfortsätze (zart) von Hals-Rücken- u. Lendenwirbeln, Wirbelkörper, Rippen, re. hinteres Beckenschaufelstück mit Gelenk- fläche zu os sacrum. Extremitäten Gelenk- u. Röhrenknochenstücke von oberen u. unteren Extremitäten (zart): Humeruskopf, Trochlea humeri (Ober- arm, distale u. proximale Tibiagelenk- flächen (Unterschenkel), Patellastück (Kniescheibe), Hand- und Fußphalangen, os naviculare re. (Handwurzel), Talus (Fußgelenkstück).	2,9 (7) () = Anzahl der genom- menen, möglichen Einzelmaße	2,8 (20)

An Wichtigkeit mit dem Bronzegefäß messen kann sich die dazugehörige Deckschüssel (Abb. 4). In meiner Arbeit aus dem Jahre 1934 bin ich auf ihre Sonderstellung in Niedersachsen kurz eingegangen¹⁷. Elsa Walther zählt sie ohne Vorbehalt zu den Schrägrandschüsseln, was aber nicht angängig ist¹⁸. Sie besitzt nämlich keinen Schrägrand, sondern einen leicht verdickten, waagrecht glatten und an manchen Partien einen schräg nach innen abfallenden Abschluß (Abb. 5 a). An diesen Rand schließt sich ein kurzer, nach außen ziehender Hals an, der alsbald in eine gewölbte Schulter übergeht. Das Unterteil ist verhältnismäßig hoch und schwenkt schwach gewölbt zum Boden ein. Dieser wirkt mit 7 cm Durchmesser klein, wenn man die Höhe der Schüssel mit 12 cm und den oberen Durchmesser mit 31 cm dagegenhält. Der Boden ist eben. Sein Rand wird von einer kaum 1 cm breiten ganz flachen Erhebung begleitet, die wie ein Band die kreisförmige Innenfläche umzieht (Abb. 5 b). Mir ist eine solche Bildung in Niedersachsen und Westfalen nicht aufgefallen. E. Walther zieht als Parallele eine Schüssel aus Rethwisch/Goldenstedt, Kr. Vechta, heran¹⁹. Da diese aber mit einem hohen Standring und einem nach innen gewölbten Boden versehen ist, kommt sie als Vergleich zu Bürstel nicht in Frage. Das einmalige unserer Schüssel wird noch dadurch verstärkt, daß ihre Oberfläche mit einem grau-gelbbraunen Überzug versehen ist, einer Eigenheit, die in Niedersachsen fremd ist. Man kommt darauf, in dem Gefäß ein Einfuhrstück zu sehen. Es fällt auch nicht schwer, an Import zu denken, nachdem uns der Fund von Winzlar, Kr. Nienburg, erst kürzlich eine fremde Keramik beschert hat²⁰. Diese nicht einheimische Tasse gehört ins Rhönggebiet im weiteren Sinne. Ich möchte auch für die Schüssel von Bürstel den nordhessischen Raum als Herkunftsbe- reich ansehen. Dort gibt es Schüsseln, die im Profil der unsrigen gleichen, deren Rand verdickt und gerade abgèschnitten, deren Boden flach gehalten ist und deren Oberfläche man mit einer gelblich-braungrauen Überfangschicht überzogen und geglättet hat²¹. Zur vollständigen Übereinstimmung fehlt nur die flache Erhebung, die den Rand des Bodens unseres Exemplares begleitet, was aber eine Wissenslücke sein kann. Wenn auch die als Entsprechung zitierten Funde aus Niederhessen stammen, ist damit nicht gesagt, daß das Vorkommen von Parallelen nicht einen größeren Raum einnehmen kann. Die mir begegneten Fälle sind in die Frühlatènezeit zu setzen. Die Schüssel von Bürstel ist dementsprechend zu datieren. Die Situlen werden von Sprockhoff, Tackenberg und Kimmig, wenn sie in Norddeutschland auftreten, zeitlich genauso eingeordnet. Jetzt kommt die Tonschüssel als zeitgleich hinzu und stützt aus anderem Grund den für den Eimer gewonnenen Ansatz.

¹⁷ Tackenberg (wie Anm. 2) 105.

¹⁸ Walther (wie Anm. 4) Liste 10, S. 249.

¹⁹ Dieselbe (wie Anm. 4) 206 und 249, Taf. 26, 3.

²⁰ Kl. L. Voss, Eine Leichenbestattung der jüngeren Bronzezeit von Winzlar, Kr. Nienburg/Weser. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 81 ff.; — K. Tackenberg, Urnen mit „Seelenlöchern“ und andere mitteldeutsch-mitteleuropäische Eigenheiten in Norddeutschland während der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit (1976) 30 ff.

²¹ W. Jorns, Die Hallstattzeit in Kurhessen. Prähist. Zeitschrift 28/29, 1937/38, 41, Abb. 2 a—b (Molz- bach-Sandstrauch, Kr. Hünfeld) — Taf. 9, Abb. 8 a—f (Unterbimbach-Igelsfeld, Kr. Fulda) — Taf. 9, Abb. 9 a—c (Verna, Kr. Fritzlar-Homberg); — H. Hahn, Strichverzierte Frühlatène-Ware im hessischen Raum. Marburger Stu- dien (Merhart-Festschrift) 1938, 39 (Altenbauna, Kr. Kassel, Oberbimbach-Finkenberg, Kr. Fulda, Mus. Kassel).

Die 1880 miteingelieferten Scherben gehören zumeist zu einem einheimischen großen, wohl tonnenförmigen Gefäß, das gerauhten Körper und geglätteten Hals besessen hat. Ein Randstück ist erhalten (Abb. 5 c). Der Biegung nach muß man das erhaltene Gefäß, das — vielleicht in Teilen — im Grab die Situla und die Deckschüssel bedeckte, als Jastorf-a-zeitlich ansprechen. Damit hätten wir einen weiteren Beleg für die Datierung des Bronzezeit, da die Stufe von Jastorf a Norddeutschlands mit der Frühlatènezeit gleichzusetzen ist. Die Nachlese, die zum Fund von Bürstel vorgenommen wurde, hat uns — so meine ich — einige Schritte weitergeführt.

Nachtrag

Auf S. 420 ging ich auf das flache Eisenstück ein, das in der Bronzesitula mit anderen Eisenresten 1881 ins LM. Oldenburg eingeliefert wurde. Nach Reinigung durch Restaurator Westphal vom LM Münster vertrat dieser die Ansicht, daß sich auf beiden Seiten des Eisenbleches Spuren eines Fellüberzuges nachweisen lassen. Ich fügte hinzu, daß eine weitere Untersuchung in die Wege geleitet würde. Die Entscheidung ist schneller gefallen, als vorauszusehen war. Frau Dr. Hopf vom RGZ. Mainz hat entgegenkommenderweise, wofür ihr vielmals gedankt sei, eine Nachprüfung vorgenommen, die das Münsteraner Ergebnis bestätigte. Ihr Bericht ist im folgenden wiedergegeben:

„Das ca. 7×6 cm große, 2–4 und mehr mm starke Eisenstück ist auf beiden Seiten von Tierhaaren bedeckt (Abb. 6). Die Haare sind durch Rostinfiltration konserviert und fixiert. Sie sind nicht merklich aufgebläht oder zersetzt. Soweit nur eine dünne Schicht vorhanden ist, liegen die Haare verhältnismäßig parallel, in einer Richtung geordnet. Stellenweise sind aber mehrere Schichten von Haaren vorhanden, die in etwas versetzten Lagen übereinander verlaufen. Sie können von längeren, geknickten und dadurch übereinander angeordneten Haaren oder aber aus einem dichteren und dadurch weniger gleichmäßig geordneten Vlies — als ein kurzhaariges Fell — stammen. — Die Tierart wurde nicht bestimmt“.

Nach diesen Angaben ist auszuschließen, daß das Blech an einer Leichenverbrennung teilgenommen hat. Wenn es überhaupt mit dem Situla-Grab von Bürstel etwas zu tun haben sollte, müßte es bei oder nach der Beisetzung hinzugefügt worden sein. Es ist aber auch möglich, daß das Eisenstück zu einer, vielleicht späteren Leichenbestattung gehörte. Bei dem schlechten Erhaltungszustand läßt sich nicht feststellen, um was für einen Gegenstand es sich ehemals gehandelt hat.



Abb. 1.
Bronzesitula von Bürstel, Kr. Grafschaft Hoya, Niedersachsen. M. 1 : 3.

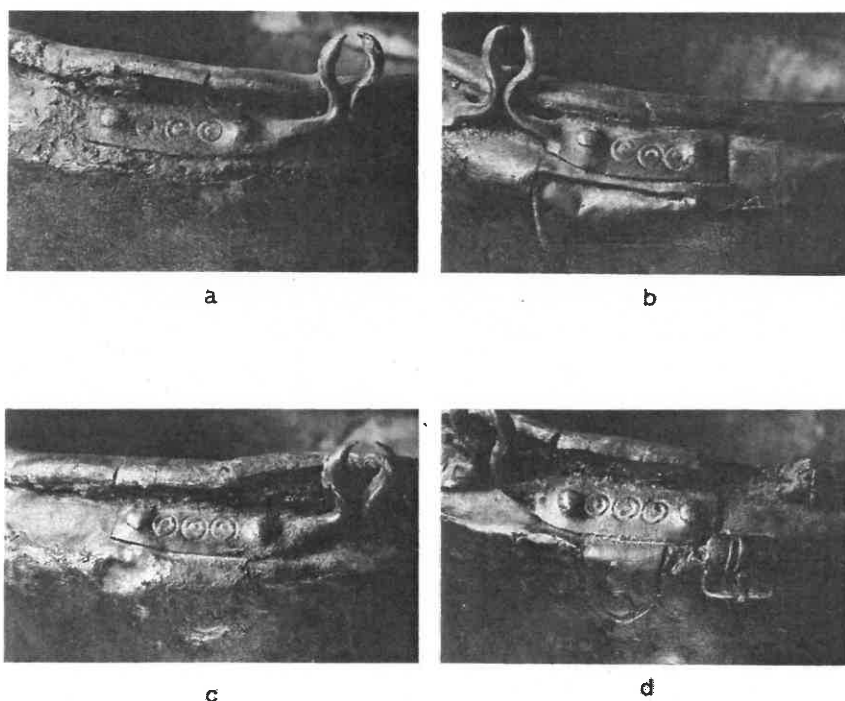


Abb. 2
Bronzesitula von Bürstel. Detailaufnahmen der Attaschen.



Abb. 3
Bodeneinfalzung der Bronzesitula von Bürstel. M. 1 : 3.

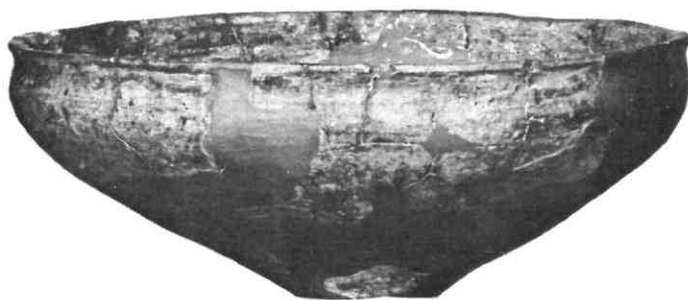


Abb. 4
Deckschüssel zur Bronzesitula von Bürstel. M. 1 : 4.

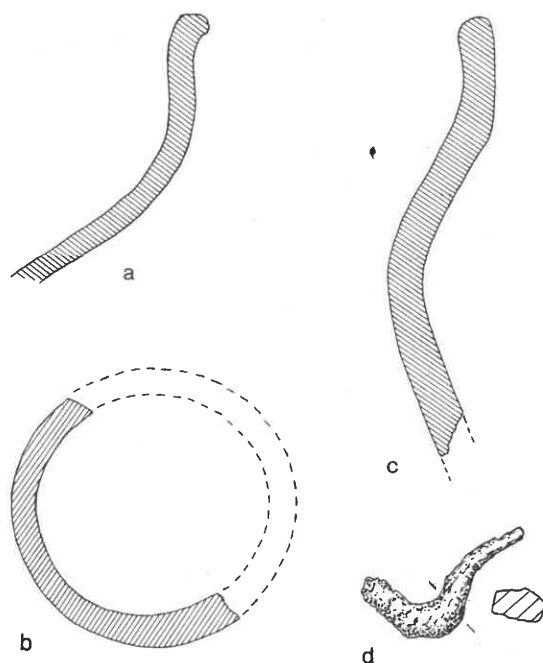


Abb. 5

Beifunde zur Bronzesitula von Bürstel. a: Profil der Deckschüssel. b: Bodenring dieser Schüssel. c: Profil des Tongefäßes. d: Eisenfragment. Henkelöse? M. 1 : 2.

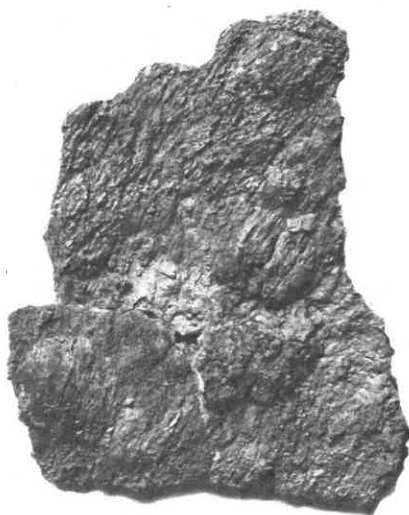


Abb. 6

Eisenfragment aus der Bronzesitula von Bürstel mit durch Rostkonservierung erhaltenen Tierhaaren. M. 1 : 1.